

› Der Fall der Inschriften

Anna-Maria Balbach
Germanistisches Institut
Abteilung Sprachwissenschaft

Unter diesem Titel läuft seit März 2009 ein Forschungsprojekt, das von Anna-Maria Balbach als Promotionsvorhaben bearbeitet wird. Es ist Teil eines Projekts unter der Leitung des Germanisten Prof. Dr. Jürgen Macha zur Fragestellung „Konfessionalisierung der Sprache in der Frühen Neuzeit“. Antworten werden unter zeitlichen, regionalen und textsortenspezifischen Aspekten in fünf Teilprojekten gesucht:

1. Der Fall Donauwörth
2. Der Fall Baden-Baden und Baden-Durlach
3. Der Fall der Revokationsschriften
4. Der Fall der Inschriften
5. Der Fall der Flugblattliteratur



› Projektskizze: Der Fall der Inschriften

Das Projekt beschäftigt sich mit sprachhistorisch bisher kaum zur Kenntnis genommenem Material: mit deutschen Inschriften aus dem konfessionell durchmischten Gebiet von Bayerisch-Schwaben. Die oben genannte Projektfrage wird auf breiter Ebene von der Schreibung bis zu Formular und Inhalt in den Blick genommen.

Aus der Fülle von Inschriftentypen sollen die Grab- und Glockeninschriften herausgegriffen werden, da gerade sie aufgrund ihrer Nähe zum religiösen Bereich Informationen über die sprachliche Umsetzung konfessioneller Vorgaben versprechen.

Das Textkorpus setzt sich aus rund 1000 Grabinschriften und 2000 Glockeninschriften aus der Zeit von 1500-1800 zusammen. Während die Glockeninschriften die gesamte Region Bayerisch-Schwaben umfassen, mussten die Grabinschriften aufgrund der Quellenlage aus neun Städten ausgewählt werden. *Abb. 1 >*



Abb. 1: Quellenorte der Grabinschriften

› Erste Untersuchungen an Grabinschriften der Stadt Augsburg

An rund 250 deutschen Grabinschriften der Stadt Augsburg sind einige Phänomene überprüft worden, die aufgrund ihrer engen theologischen Verknüpfungen besonders viel versprechend im Hinblick auf konfessionelle Differenzierungsmöglichkeiten erschienen. So wurden die Fürbittformeln der Inschriften, die Verwendung von Bibelzitaten sowie die Sterbeformeln zur Anzeige des Todes untersucht. Erstaunliches kam dabei heraus:

Die schon im Mittelalter formulierte Fürbittformel „Der/Dem Gott gnade“ ist bis Mitte des 16. Jahrhunderts in beiden Konfessionen vorherrschend. In den katholischen Grabinschriften tritt sie auch in den nachfolgenden Jahren weiterhin auf, in den protestantischen hingegen wird sie seltener. Viele Anhänger der neuen Lehre verzichten auf eine Fürbitte oder ersetzen die alte Formulierung durch „Der/Dem Gott eine fröhliche Auferstehung geben wolle“. Diese Formel ist allerdings nur ein

„Übergangsphänomen“ mit einem Höhepunkt um 1570. Schon Anfang des 17. Jahrhunderts tritt es nur noch in vereinzelt Grabinschriften auf. Der seit der Reformation zu beobachtende Usus, gar keine Fürbitte mehr zu formulieren, setzt sich jetzt durch. Bereits 1650 verzichten über 80% der Protestanten auf eine Fürbitte in ihrer Grabinschrift. Im 18. Jahrhundert findet sich in 99 Inschriften nur noch eine einzige Fürbitte.

Die Untersuchungen zur Verwendung von Bibelzitaten und -paraphrasen zeigen ebenfalls ein eindeutiges Ergebnis: Das Zitieren aus der Heiligen Schrift ist ein rein protestantischer Usus und wird so zum konfessionstypischen Merkmal. In den katholischen Grabinschriften aus 300 Jahren finden sich nur drei Bibelzitate; bei den Protestanten hingegen zeigen sich ab 1531 Bibelverse in den Grabinschriften. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts zitieren 50% der Protestanten eine oder mehrere Bibelstellen, im 17. Jahrhundert dominieren die Grabinschriften mit Schriftzitat deutlich. Zeitweise finden sich sogar auf 70% der protestantischen Inschriften Bibelverse.

Die Auswertung des Gebrauchs der Sterbeformel auf den Totendenkmälern weist auch auf tief greifende Veränderung hin. Allerdings nicht im 16. Jahrhundert, sondern erst um 1650. Von 1500 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts formulieren Katholiken und Protestanten die Todesnachricht hauptsächlich mit einer Form des Verbs „sterben“. Dann aber verschwindet diese Sterbeformel fast vollständig aus den protestantischen Inschriften. In einigen wird sie ersetzt durch eine euphemistische Umschreibung mit Hilfe von „entschlafen“ oder „hat Ruhe gefunden“. Der Großteil der Inschriften weist aber gar keine Sterbeformel mehr auf. Die Protestanten scheinen auf die konkrete Anzeige des Todes zu verzichten. Bei den Katholiken hingegen findet sich bis 1800 die Sterbeformel „starb“ bzw. „ist gestorben“ oder eine andere Formulierung zur Todesangabe.

Die starken Differenzierungen in den Teilbereichen der Grabinschriften lenken den Blick auf das Gesamtformular. Eine diachrone Betrachtung über 300 Jahre zeigt, dass mit dem Hinzutreten des Bibelzitats als eines festen Bestandteiles der protestantischen Grabinschrift und dem gleichzeitigen Verschwinden der Fürbitte und dem Rückgang der Sterbeformel ein vollständiger Formularwechsel einhergeht. Während bei den Katholiken bis 1800 das aus dem Mittelalter kommende Anno-Domini-Formular und eine ähnliche Variante zu finden sind *Abb. 2 >*, dominiert in der neuen Konfession seit Mitte des 17. Jahrhunderts ein ganz anderer Inschriftenaufbau, der so genannte „Ruhestättenformular“ (Dieses Inschriftenformular beginnt mit „Diese Ruhestätte/Gruft/Begräbnis gehört ...“) *Abb. 3 >*.

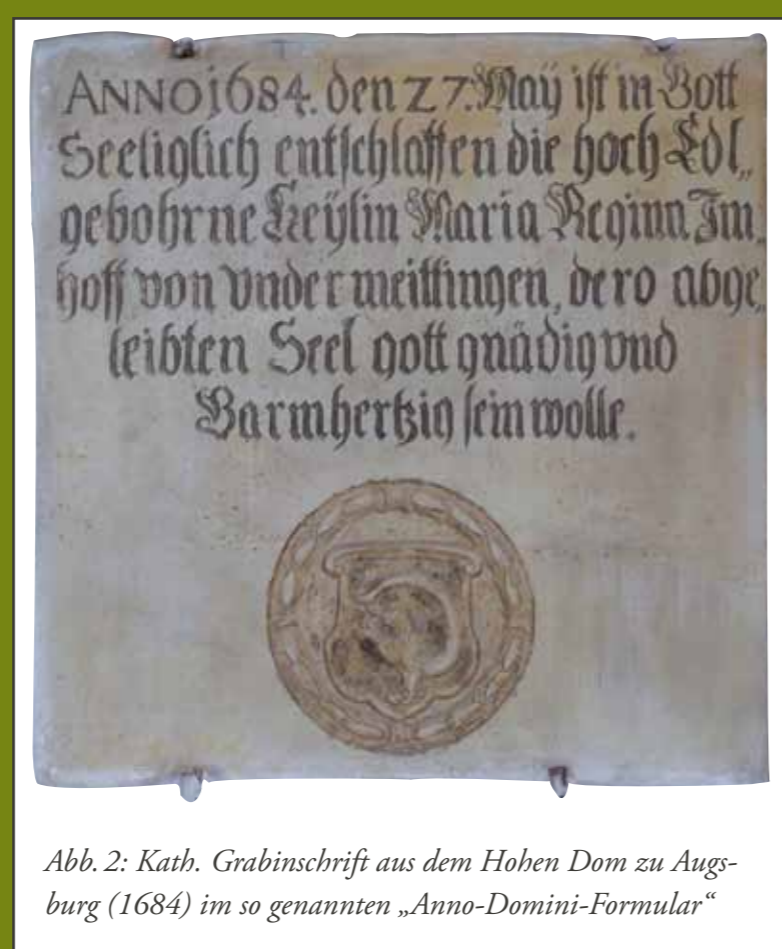


Abb. 2: Kath. Grabinschrift aus dem Hohen Dom zu Augsburg (1684) im so genannten „Anno-Domini-Formular“



Abb. 3: Ev. Grabinschrift aus St. Anna, Augsburg (1699) im so genannten „Ruhestätten-Formular“

Auffällig ist, dass sich die untersuchten konfessionellen Differenzierungen zu bestimmten Zeitpunkten konzentrieren. Die ersten protestantischen Variationen treten um 1550 auf, die zweiten, tief greifenden Neuerungen zeigen sich ab 1650. *Abb. 4 >*.

Ein Blick in die Augsburger Historie zeigt, dass dies markante Daten der lokalen Reformationsgeschichte sind. Der 1555 festgeschriebene Religionsfrieden sorgte in Augsburg für ein Nebeneinander von altgläubiger und evangelischer Religiosität. Knapp 100 Jahre später, im Westfälischen Frieden, wurde die konfessionelle Parität für Augsburg endgültig geregelt. Beide Verordnungen konsolidieren die konfessionellen Grenzen und scheinen dadurch Prozesse in Gang zu setzen, die die jeweilige konfessionelle Identität schärfen. Sprachlich zeichnen sich diese Prozesse durch Abgrenzungen und Differenzierungen in der Gestaltung der Grabinschriften ab. Die Katholiken setzten dabei auf Kontinuität, die Protestanten schafften Neuerungen.

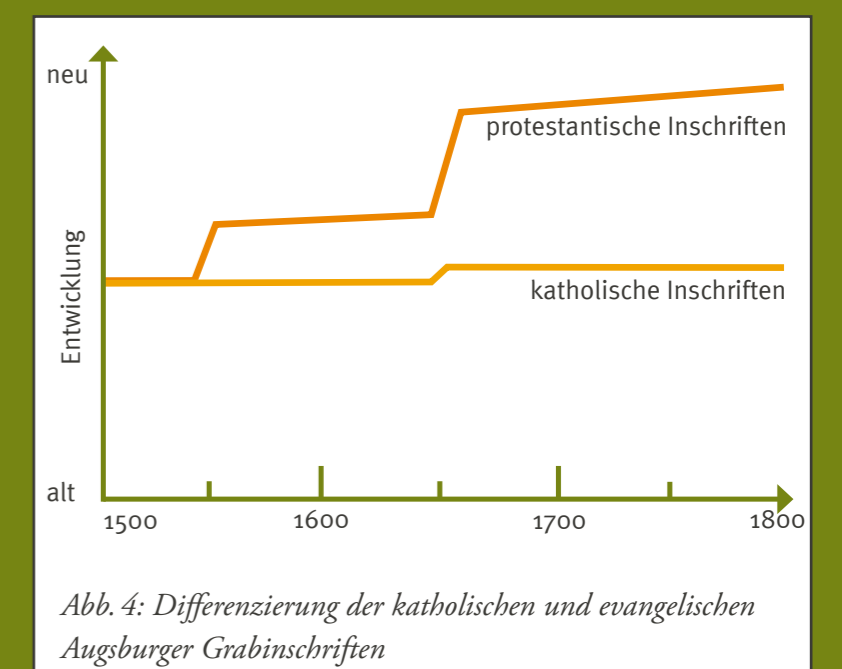


Abb. 4: Differenzierung der katholischen und evangelischen Augsburger Grabinschriften

› Ausblick

Ob dieser erste Eindruck richtig ist, wird anhand weiterer Untersuchungen der Augsburger Inschriften geprüft werden müssen. In einem nächsten Schritt ist zu kontrollieren, ob sich dieselben sprachlichen Differenzierungen auch in der anderen paritätischen Untersuchungsstadt (Kaufbeuren) zeigen und wie sich dagegen die Grabinschriften der konfessionell einheitlichen Städte verhalten.